

Interview : "Vertrauen kann nicht organisiert werden" : die Fachblatt-Redaktorin Doris Rudin - warum sie schreibt und was sie will

Autor(en): **Rudin, Doris / Bollinger, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **57 (1986)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Vertrauen kann nicht organisiert werden»

Die Fachblatt-Redaktorin Doris Rudin – warum sie schreibt und was sie will



«... in meinen Texten mich selber darstellen, wie ich denke, wie ich erlebe, wie ich glaube»: Doris Rudin.

Aufnahme: Hans Hügli

Heinz Bollinger: Vor einem guten Jahr, Frau Rudin, haben Sie angefangen, für das «Schweizer Heimwesen» neue Bücher zu rezensieren. Auf den 1. Juli 1985 wurden Sie vom Ausschuss des Zentralvorstandes als Teilzeitmitarbeiterin in die Redaktion des Fachblatts VSA gewählt. Seither haben die Leser Gelegenheit gehabt, Sie aus Ihren Beiträgen in jedem Heft näher kennenzulernen. Was hat Sie dazu bewogen, diese Mitarbeit zu suchen?

«Genuss im Spiel mit der Sprache»

Doris Rudin: Ich freute mich riesig, dass mit dieser Wahl ein uralter Wunsch, den ich immer nur zu träumen wagte,

in Erfüllung gehen konnte: Endlich durfte ich schreiben! Schreiben bedeutet mir ästhetischen Genuss im Spiel mit der Sprache, enthält aber auch eine psychologische Komponente, die darin besteht, dass ich mich in meinen Texten selber darstellen kann, wie ich denke, wie ich erlebe, wie ich glaube.

Als Pädagogik-Studentin an der Uni Zürich möchte ich im «Schweizer Heimwesen» auch eine Art bildendes Ziel anstreben: Ich möchte versuchen, die sozialen Wissenschaften den Praktikern näher zu bringen. Das bedeutet für mich, dass ich mich um einen verständlichen, gut lesbaren Stil bemühe.

Bollinger: Sie sind in Bern geboren und im Aargau, in Windisch, aufgewachsen. Jetzt studieren Sie am Pädagogischen Institut der Universität Zürich. Ich bitte Sie – darf ich? – zuhänden unserer Leser um ein paar kurze, zweckdienliche Angaben aus Ihrem Leben.

Studium an der Uni Zürich

Rudin: Ich habe in Baden die Matura B gemacht und dann an der Universität Zürich das Studium der Sozialpädagogik gewählt mit den Nebenfächern Anthropologische Psychologie und neuere deutsche Literatur.

Schon während der Bezirksschule arbeitete ich in Kinderheimen und -horten, während der Kantonsschule leistete ich mehrere Sozialdienste der Pro Juventute und begann mich dann, studienbegleitend, der Altersbetreuung zuzuwenden: Ich arbeitete beim freiwilligen Hilfsdienst der Pro Senectute, machte verschiedene Ferienaushilfen in der Pflege in Spitälern und Kranken- oder Altersheimen und arbeitete bis zum Beginn meiner Tätigkeit beim VSA drei Jahre lang in verschiedenen Bereichen, vor allem in der Pflege, des Altersheims Studacker in Zürich-Wollishofen.

Dass ich mich für einen sozialen Beruf entschied, liegt, soweit ich das beurteilen kann, darin, dass mich der Umgang mit Menschen, das Sich-Hineinfühlen, das Spüren, das Reagieren, immer von neuem fasziniert und dass ich mich mit Minderheiten nicht nur solidarisch zeigen möchte, sondern hoffe, dass ich einen kleinen Beitrag zur Vermeidung von Randgruppenabstempelung leisten kann.

6. Nidelbad-Arbeitsseminar für Frauen

ZU-SICH-FINDEN IN DER SPRACHE

10.–12. März 1986, im Diakonenhaus St. Stephanus, Nidelbad, Rüschlikon
(Eventuelle Wiederholung 3.– 5. November 1986)

Leitung: Dr. Imelda Abbt

Sich mit der Sprache befassen heisst, sich mit dem Leben auseinandersetzen, denn all unsere Lebensvollzüge sind (auch) Sprache. In diesem sechsten Arbeitsseminar für Frauen soll via Informationen, Spiel, Bewegung und gemeinsames Nachdenken Sprache erfahren und reflektiert werden. Es ist auch ein Beitrag zur Identitätsfindung.

Aus dem Programm:

- | | | |
|--------------------------------|-------|--|
| Montag, 10. März 1986 | 10.30 | Eine Hinführung zu: Sprache als Lebensform (Imelda Abbt) |
| | 14.30 | Vom Zuhören zum Mitteilenden Schweigen bei Martin Buber (Imelda Abbt) |
| | 17.30 | Was ist mimischer Ausdruck? Wer ist der andere Mensch? (Dr. Elfriede Huber Abrahamowicz) |
| | 20.00 | «De Tüüfel mit de drü goldige Hoor» (Puppenspiel von Irmgard Staub) |
| Dienstag, 11. März 1986 | 10.00 | Sprache als Bewegung, Bewegung als Sprache (Pia Marbacher) |
| | 15.00 | Die Sprache im (Zürcher) «Dörfli» (Helen Hofer) |
| | 16.30 | «Gedanken, die nicht das Gedachte, sondern sich und ihren Glanz meinen, sind Schatten» (Martin Buber/Imelda Abbt) |
| | 20.00 | Gemütliches Beisammensein |
| Mittwoch, 12. März 1986 | 10.00 | Das zeugende Gespräch (Gemeinsames Arbeiten an Texten) |
| | 14.00 | Wort-Antwort-Verantwortung in unserem Alltag (Imelda Abbt) |
| | 16.00 | Ende des Seminars |

Kurskosten: Fr. 160.–

9 % Ermässigung für Teilnehmerinnen aus VSA-Heimen

3 % Ermässigung bei persönlicher VSA-Mitgliedschaft

Unterkunft und Verpflegung im Nidelbad; Vollpension zirka Fr. 50.– pro Tag separat

Anmeldung: bis 28. Februar 1986 (bei eventueller Wiederholung bis 25. 10. 1986) an das Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich
Telefon 01 252 47 07 (nur vormittags)
Die Anmeldung wird nicht bestätigt. Die Kursunterlagen und Rechnung erhalten Sie spätestens 1 Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung Nidelbadseminar für Frauen 86

Name, Vorname _____

Adresse, Tel. _____

PLZ/Ort _____

Name und Adresse des Heims _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims Ja Nein Persönliche Mitgliedschaft Ja Nein
Unterkunft erwünscht

Mehr als bloss ein notwendiges Übel?

Bollinger: Sie kennen die Sozialarbeit, die Sozialpädagogik, die ambulante und stationäre Jugendhilfe vom Studium her. Sie haben aber auch, wie ich höre, schon in Spitälern und Altersheimen im Pflegedienst und im Büro gearbeitet. Sie kennen das Heim, um es einmal so zu sagen, nicht bloss von aussen. Deshalb darf ich Sie fragen: Wie stehen Sie zu den Heimen? Sehen Sie in ihnen einfach ein notwendiges Übel oder billigen Sie ihnen die Chance zu, gegebenenfalls noch mehr zu sein? Das ist nicht eine Suggestivfrage, könnte aber, scheint mir, unter Umständen so etwas wie eine Gretchenfrage sein.

Rudin: Ich hatte das Glück, im Altersheim Studacker eine schlichtweg gute Heimleitung anzutreffen, die mir einen sehr vielseitigen Einsatz ermöglichte und mir grosse Verantwortung übertrug. Dadurch konnte ich erleben, welche Chancen das Heim bieten kann: Wo ein Heim kompetent geführt wird, wo es offen ist gegen die «Aussenwelt» und nicht zum Ghetto wird für abgeschobene Randgruppen, wo das Heimpersonal sorgfältig ausgelesen wird und wo soziales Engagement im Sinne von *echter* Hilfe verstanden wird, bietet das Heim über das Hilfeangebot hinaus, das ambulante Betreuung auch leisten kann, die Chance einer Lebensgemeinschaft, in der sich der Hilfebedürftige geborgen fühlen kann, weil man ihn ernst nimmt.

Echte Hilfe heisst für mich, dass ich mit den mir anvertrauten Bedürftigen so umgehe wie mit meinen Kollegen, die ich gern mag: dass ich sie in ihrer Persönlichkeit achte, tolerant bin gegenüber ihren Abweichungen von mir und ihnen stets mit Offenheit begegne. Diejenigen bleiben mir als gute Kollegen erhalten, deren Freiheit und Selbständigkeit ich stets in Ehren gehalten habe.

Bollinger: Es gibt, soweit ich sehe, im Sozialbereich zwei Hauptströmungen, die auch auf dem Gebiet der stationären Fremdhilfe, also im Heim, wirksam sind. Vereinfachend möchte ich sagen, für die erste Richtung sei das Heim mehr ein organisierbarer Dienstleistungsbetrieb mit Arbeitsplätzen für Berufsleute, für Spezialisten, die die Heimbewohner behandeln, wogegen die zweite Richtung das Heim vermehrt zum Ort von Lebensgemeinschaften machen möchte, der Betreute und Betreuer vereint. Wie sehen Sie die Sache?

Nicht ein Beruf wie jeder andere

Rudin: Die Arbeit im Heim ist nicht ein Beruf wie jeder andere. Man hat es mit Menschen zu tun, mit hilfe- und liebesbedürftigen Menschen. Aber, anders als in der offenen Sozialarbeit, muss im Heim das Hilfeangebot der Tatsache gerecht werden, dass man den ganzen Tagesablauf des Heimbewohners kennt. Unter dieser Geheimnislosigkeit seines Lebens braucht er nicht zu leiden, wenn er Vertrauen haben kann in seine wissende Umwelt. Vertrauen aber kann nicht organisiert werden, sondern kommt dort zustande, wo sich die Heimmitarbeiter um menschliche Beziehungen zu ihren Pensionären bemühen. Allerdings: Die sachgerechte Organisation ist ein wichtiger Faktor zur *Aufrechterhaltung* des Vertrauens!

Bollinger: Als Ergänzung sehe ich die folgende Frage. Die durchaus ambivalente Einstellung der Gesellschaft zum Heim ist ein Faktum, mit dem man sich vermutlich abfinden muss. Ich glaube nicht, dass sich diese Einstellung durch äussere Massnahmen generell und dauerhaft ändern lässt. Ein Psychologe sagte mir unlängst, er halte das Heim als Einrichtung einer vergangenen Zeit für überholt und antiquiert – das Heim ohne Zukunft, nicht wahr. Teilen Sie diese Meinung?

Rudin: Nein. Ich weiss, dass wirtschaftliche Bedingungen dem Heimwesen Grenzen setzen, und ich weiss, dass die Anforderungen, die an ein gutes Heim gestellt werden, sehr hoch sind, aber das kann doch die Idee des Heims nicht töten! Von der Idee her ist das Heim eine echte Chance für die heutige Zeit: Geborgenheit statt Vereinzelung.

Stimme der jungen Generation

Bollinger: In den vergangenen sechs Monaten habe ich Sie in die Redaktionsarbeit eingeführt. Sie haben die Berichterstattung intensiviert. Wir stimmten beide darin überein, dass Sie im Fachblatt des VSA der Stimme der jungen Generation vermehrtes Gehör verschaffen sollen. Wo und wie liegen da Ihre ersten Ziele? Bitte reden Sie sehr offen, selbst wenn Ihre Ansichten eine Kritik am bisherigen Kurs miteinschliessen müssten!

«Es ist mir egal, wenn man mir Idealismus vorwirft»

Rudin: Der Stimme der jungen Generation Gehör verschaffen, heisst für mich in meiner Fachblatt-Tätigkeit, immer wieder zu betonen, wie wichtig es für jeden sozialen Auftrag ist, dass man die Hoffnung nie aufgibt, dass man immer wieder nach neuen Ideen sucht! Es ist mir egal, wenn man mir jugendlichen Idealismus vorwirft, denn ich bin je länger je mehr davon überzeugt, dass die Gefahren für das Heimwesen nur zu einem kleineren Teil in den Vorurteilen der Öffentlichkeit bestehen, dass jedoch die Resignation (oder müsste ich gar sagen: die unkritische Passivität?) der Heimleute selber einer Verbesserung des Heimwesens zu sehr im Wege steht. Hier braucht es eine Gegenstimme, die, ich gebe zu, vielleicht etwas zu sehr daran glaubt, dass die Menschheit sich auf die Dauer menschlichen Ideen nicht verschliessen kann, eine Gegenstimme, die an eine Entwicklung zum Besseren glaubt, und wenn sie auch noch so kleine Schritte nimmt.

Heimleute zur Mitarbeit motivieren

Diesen Ideen könnte ich zum Beispiel dadurch Gehör verschaffen:

- vermehrt neue sozialwissenschaftliche Ansätze oder soziale Ideen aus der Literatur referieren;
- neben objektiver Berichterstattung auch meinen persönlichen Empfindungen bei Tagungen, Kursen, Referaten Platz einräumen;

– vermehrt engagierte Heimmitarbeiter oder auch externe Leute zur Mitarbeit am Fachblatt motivieren.

Bollinger: Altersmässig besteht zwischen Ihnen und mir eine erhebliche Differenz. Hat Ihnen dieser Unterschied in den vergangenen Monaten zu schaffen gemacht? Für eine Weile möchte ich, wenn es geht, noch ganz gern beim Fachblatt bleiben, sage ich offen. Glauben Sie, Frau Rudin, es *mit* und neben mir aushalten zu können – oder schreckt Sie solche Aussicht? Auch da sollten Sie, bitte, aus Ihrem Herz nicht eine Mördergrube machen.

Rudin: Ich bin Ihnen, Herr Bollinger, dankbar dafür, dass Sie mich in die faszinierende Arbeit der Redaktion eingeführt haben. Dass Sie mir während dieses «Einführungskurses» trotz hohen Anforderungen so viel Freiheit liessen, schätze ich sehr.

Lehrer sein und Mitarbeiter sein sei nicht das Gleiche, könnten Sie mir zu bedenken geben. Ich würde Ihnen antworten: Die Fragen, die Sie mir stellten, gaben mir ausgezeichnet Gelegenheit, meine zentralsten Anliegen zum Thema «VSA-Fachblatt» vorzutragen; dies darf doch als Zeichen dafür genommen werden, dass Sie wissen, wo Sie mich abholen müssen, dass Sie mich kennen – dass Sie sehr wohl fähig sind, auf eine junge Mitarbeiterin einzugehen! Was sollte ich noch mehr verlangen?

Blick hinter die Kulissen

Dr. Bollinger und ich treffen uns regelmässig, um nicht nur die anfallenden Arbeiten zu besprechen, sondern auch um grundsätzliche Gedanken über unsere Tätigkeit in der Redaktion des Fachblattes auszutauschen. Das letzte Mal diskutierten wir die Freuden und Leiden, die man erlebt, wenn man sich das Schreiben zum Beruf macht. Zufällig stiess ich kurz darauf in Eugen Roths Büchlein «Mensch im Spiegel» auf ein Gedicht, das unser Gespräch auf witzige Art zusammenfasst. Ich möchte Ihnen, werte Leserinnen und Leser, diesen Genuss nicht vorenthalten:

Arbeiter der Stirn

Ein Mensch sitzt kummervoll und stier
Vor einem weissen Blatt Papier.
Jedoch vergeblich ist das Sitzen –
Auch wiederholtes Bleistiftspitzen
Schärft statt des Geistes nur den Stift.
Selbst der Zigarre bittres Gift,
Kaffee gar, kannenvoll geschlürft,
Den Geist nicht aus den Tiefen schürft,
Darinnen er, gemein verbockt,
Höchst unzugänglich einsam hockt.
Dem Menschen kann es nicht gelingen,
Ihn auf das leere Blatt zu bringen.
Der Mensch erkennt, dass es nichts nützt,
Wenn er den Geist an sich besitzt,
Weil Geist uns ja erst Freude macht,
Sobald er zu Paier gebracht.

(Eugen Roth)

Doris Rudin

Wird demnächst ausgeliefert

Heimverzeichnis 1986

Ende Januar 1986 erscheint im VSA-Verlag das Verzeichnis der Heime für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche in der deutschsprachigen Schweiz – kurz Heimverzeichnis genannt – in dritter Auflage.

Es handelt sich um die völlige Neubearbeitung der im Herbst 1981 erschienenen zweiten Auflage, die vergriffen ist. Am Zustandekommen war ursprünglich das Pädagogische Institut der Universität Zürich, Fachbereich Sozialpädagogik, und der Schweizerische Verband für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche (SVE) mitbeteiligt. Das Verzeichnis berücksichtigt den derzeitigen Entwicklungsstand. Die Angaben, die es enthält, stützen sich auf das Ergebnis einer bei den Heimen durchgeführten neuen Erhebung.

Systematik und Format (A 5) des (leicht erweiterten) Verzeichnisses wurden beibehalten. Dank dem Loseblatt-System und dem Register sind die nach Kantonen geordneten Heime einzeln leicht auffindbar. Für jedes Heim sind Träger, Aufsichtsstelle, Leitung, Platzzahl, Aufnahmekriterien, Organisatorische Gliederung, pädagogisches Konzept und Schulungsmöglichkeiten angegeben. Die Angaben zu den in alphabetischer Reihenfolge eingereihten Heimen ermöglichen dem Benützer des Verzeichnisses einen raschen Überblick.

Das neue, vollständige Verzeichnis mit gelbem Einband, Register und Inhalt kann zum Preis von Fr. 40.– (exkl. Versandkosten) beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, bestellt werden. Für die Besitzer der ersten und zweiten Auflage des Verzeichnisses 1979 und 1981 sind die neubearbeiteten Blätter aber auch ohne Einband und Register zum Preis von Fr. 30.– bandiert (exkl. Versandkosten) erhältlich.

Bestellschein

Wir bestellen hiermit

_____ Expl. des Heimverzeichnisses 1986 mit Einband und Register zum Preis von Fr. 40.– (exkl. Versandkosten).

_____ Expl. des Heimverzeichnisses 1986 ohne Einband und Register, bandiert, zum Preis von Fr. 30.– (exkl. Versandkosten).

Name, Vorname _____

Adresse, PLZ, Ort _____

Bitte einsenden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung Seegartenstr. 2, 8008 Zürich.